

Ein frühmittelalterlicher Grabfund aus Salzburg-Mülln

Von Fritz Moosleitner

Im Rahmen seiner Tätigkeit als Landesarchäologe hat Martin Hell den frühmittelalterlichen Bodenfunden stets besonderes Augenmerk geschenkt. Dank seiner intensiven Bemühungen sind heute mehr als zwanzig Reihenfriedhöfe des sechsten bis achten Jahrhunderts im Land Salzburg bekannt. Davon ist allerdings kein einziges Gräberfeld zur Gänze freigelegt. Die Untersuchungen mußten sich zumeist auf kleine, durch Bauarbeiten unmittelbar gefährdete Bereiche beschränken.

Einige Male ist M. Hell auch von der Auffindung menschlicher Skeletteile in unmittelbarer Nachbarschaft seiner Wohnung in Salzburg-Mülln unterrichtet worden. Diese sind bei Grabungsarbeiten für Leitungs- und Kabelkanäle zutage getreten. Mangels genauerer Beobachtungen und einschlägiger Funde waren bisher keine genauen Aussagen über diese Grabfunde möglich. Im Sommer 1972 ist nun ein gut ausgestattetes Grab bekannt geworden, das die Existenz eines frühbairischen Reihengräberfeldes in Mülln eindeutig belegt¹⁾.

Fundort und Fundbeschreibung

Der Fundort ist eine Malerwerkstätte im Haus Augustinergasse Nr. 2 (*siehe Abb. 1*). Malermeister P. Bonfils ließ im Juli 1972 in der Südwestecke seiner Werkstätte eine Kalkgrube von rund 2×2 m Seitenlänge ausschachten. Der mit den Grabungsarbeiten betraute Arbeiter stieß in etwa 1,80 m Tiefe auf eine Bestattung, der er jedoch keine Beachtung schenkte und damit das Grab zur Gänze zerstörte.

Nach Auffindung eines goldenen Ohringes hat Herr Bonfils das Aushubmaterial durchsucht und dabei weitere Fundstücke sowie Skeletteile geborgen. Es ist allerdings damit zu rechnen, daß die Beigaben nicht vollständig aufgesammelt wurden, da auch das Skelett nicht vollständig vorliegt.

Zum Zeitpunkt der Fundmeldung an das Salzburger Museum C. A. waren die Grabungsarbeiten bereits abgeschlossen und das Aushubmaterial abtransportiert. Bei der Untersuchung der Fundstelle durch den Verfasser dieser Zeilen konnte an der Westseite der Kalkgrube ein weiteres Skelett festgestellt werden, das durch die Grabungsarbeiten nur unwesentlich zerstört worden war.

Im Profil zeigten sich Kopf und Schulterknochen eines Erwachsenen, vermutlich männlichen Geschlechts. Der Tote ist annähernd Ost-West-orientiert, die Tiefe beträgt rund 1,80 m unter dem Fußboden der Werkstätte. Das Grab ist in den anstehenden, festen Verwitte-

1) Ein erster Vorbericht über den Grabfund von Mülln erschien in den Fundberichten aus Österr. 12, 1972, 134.

rungslehm eingetieft, es liegt genau am Übergang zum darunterliegenden Schotterboden.

Von einer weiteren Freilegung der zweiten Bestattung mußte Abstand genommen werden, da dieses Grab unter der tragenden Außenmauer des Gebäudes liegt. Es darf als sicher gelten, daß alle erhaltenen Fundstücke zu Bestattung 1 gehören, da die zweite Bestattung nur geringfügig angeschnitten worden ist.

An Funden liegen vor:

1. Goldener Halbmond-Ohring mit Drahtbügel und Hakenverschluß; der Rand der Platte aus dünnem Goldblech ist einseitig durch gekerbten Golddraht verstärkt; darüber hinaus ist eine feine Verzierung — vier kleine Schlangen darstellend — aus dünnem Golddraht aufgelegt. Höhe einschließlich Bügel 3,3 cm; Breite der Platte 1,9 cm; Gewicht 2,05 g (*Abb. 2 und 3*).
2. Halskette aus 23 farbigen Glasperlen; 11 doppelkonische Perlen, davon eine weiß, eine hellrot, zwei braun und sieben in verschiedenen Blautönen; zwei gelbe und eine blaue Ringperle; eine orangefarbene Melonenperle; eine braun-weiß gebänderte Prismenperle mit quadratischem Querschnitt; eine grüne Augenperle; eine braune, scheibenförmige Perle mit gelber Randzone und drei aufgesetzten weißen Augen; zwei grüne, prismenförmige Perlen, die kürzere mit quadratischem, die längere mit sechseckigem Querschnitt (*Abb. 4*).
3. Bronzearmreif mit Kolbenenden, bei der Auffindung in drei Teile zerbrochen, Querschnitt rund, die Enden annähernd quadratisch, die Kolbenenden sind mit Ausnahme der Innenseite mit einer feinen Tremolierstichverzierung versehen, durch den schlechten Erhaltungszustand ist die Verzierung stellenweise nicht erhalten. Innenlichte 4,7×5,5 cm (*Abb. 6*).
4. Kleiner, offener Bronzering, Durchmesser 1,9 cm (*Abb. 6*).
5. Rest eines Bronzekettchens, die Glieder sind aus Drahttringen zusammengebogen. Länge eines Kettengliedes 1,8 cm (*Abb. 6*).

Die Fundstücke konnten vom Salzburger Museum erworben werden (Inv.-Nr. 12 und 13/72 und 37—39/74). Die Untersuchung der geborgenen Skeletteile von Bestattung 1 ergab weibliches Geschlecht sowie jugendliches Alter (ca. achtzehn bis zwanzig Jahre).

Es seien noch einige Bemerkungen zur Herstellungstechnik des goldenen Halbmond-Ohringes angefügt²⁾. Die „Perlstabverzierung“ der Platte wurde dadurch erzielt, daß man die aufgelegten Golddrähte durchgehend mit Kerben versehen hat. Diese Kerben sind spiralförmig umlaufend in die Drähte eingeschnitten, bei entsprechender Vergrößerung ergibt sich der Eindruck eines Schraubengewindes. Nicht nur die Randeinfassung der Platte, sondern auch die feinen Drähte der „Schlangenverzierung“ sind mit solchen Kerben versehen. Wie man diese Kerben hergestellt hat, läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, gesichert ist jedoch, daß dies nicht „von Hand aus“ erfolgte, sondern daß dafür eine einfache „Schneidevorrichtung“ verwendet wurde.

Die Enden des unteren Rahmendrahtes sind beidseitig mit dem Bü-

2) Herrn Fritz Horstmann, Goldschmied in Salzburg, habe ich für die Begutachtung des Goldohrings zu danken.

gel durch mehrere Windungen eines dünnen Golddrahtes verbunden. Diese Umwicklung wäre nicht erforderlich, da die Rahmenstäbe durchgehend mit der Platte verlötet sind.

Eine derartige Konstruktion läßt erkennen, daß Ohringe mit durchbrochener Platte — etwa von der Art des Ohringpaares aus dem Reihengräberfeld in Feldkirchen bei Freilassing — als Vorlage gedient haben³⁾. Die erwähnten Goldohrringe weisen an Stelle der massiven Platte unseres Stückes ein sehr feines Drahtornament auf, die Rahmenstäbe sind wie bei dem Ohring von Mülln beidseitig durch mehrere Windungen eines feinen Golddrahtes zusammengehalten.

Zur Herkunft des Goldohrringes aus Mülln

Die Form der Halbmondohrringe ist ursprünglich im byzantinischen Kulturbereich beheimatet. Oströmische Originalstücke sind sowohl in Filigrantechnik als auch durch Treibarbeit reich verziert, sie zeigen zumeist ein Pfauen- oder Taubenpaar mit Christogramm oder Vase. Die vermutlich in Byzanz hergestellten Ohringe sind im gesamten Mittelmeerraum verbreitet, einige Exemplare gelangten auch in den Raum nördlich der Alpen und haben hier zu lokalen Nachahmungen angeregt. Ein Paar oströmischer Goldohrringe stammt aus Grab 83 des großen Reihengräberfeldes von Linz-Zizlau⁴⁾. Die schon erwähnten Goldohrringe von Feldkirchen gelten ebenfalls als oströmische Originale. Sie sind allerdings weniger reich verziert als die voranstehend beschriebenen Stücke und zeigen an Stelle des figuralen Schmuckes nur ein geometrisches Drahtornament. H. Bott hat eine Herkunft aus einer byzantinischen Werkstätte in Italien angenommen⁵⁾.

Trotz formaler Ähnlichkeit und Übereinstimmung in einigen technischen Details weicht der Ohring von Mülln sehr wesentlich von den byzantinischen Originalen ab, so daß eine Herkunft aus diesem Kulturbereich ausgeschlossen werden darf.

Bisher fehlt ein Gegenstück zum Fund von Mülln. Es ist darüber hinaus auch kein weiterer Halbmondohrring bekannt, der in ähnlicher Weise ausgeführt bzw. verziert wäre. Auf der Suche nach vergleichbarem Fundmaterial wurde die Aufmerksamkeit auf eine kleine Gruppe filigranverzierter Goldanhänger gelenkt, die alle von ostbairischen Friedhöfen herrühren. Diese Schmuckstücke stimmen in der Herstellungstechnik genau mit unserem Ohring überein.

Aus Untereching an der Salzach stammt ein goldener Halsschmuck, bestehend aus drei Blechperlen sowie einem tropfen- und einem leierförmigen Anhänger (*Abb. 5*). Dieser Fund ist im Zuge der von Rudolf Much in den Jahren 1894—95 durchgeführten Grabungen im Be-

3) Abgebildet z. B. bei H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, Schriftenreihe z. bayr. Landesgesch. 46, 1952, Taf. 11, 4.

4) H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Das bairische Gräberfeld an der Traunmündung, 1960, Taf. 22.

5) H. Bott, a. a. O., 131.

reich des Reihenfriedhofes in Untereching zutage getreten⁶). Die näheren Fundumstände sind nicht überliefert, ebenso fehlen Angaben über Begleitfunde.

Die beiden Anhänger sind, wie der Halbmondohrring von Mülln, aus dünnem Goldblech gearbeitet und einseitig mit aufgelöteter Drahtverzierung versehen. Diese Übereinstimmung in der Herstellungstechnik ist augenfällig und braucht nicht weiter erläutert zu werden. Es sei nur auf die umlaufend gekerbten Drahtauflagen verwiesen. Die bogenförmigen Zierelemente des leierförmigen Anhängers sind nahezu identisch mit der „Schlangenverzierung“ des Ohringes. Man darf daher annehmen, daß dieser Halsschmuck in der gleichen Werkstatt hergestellt worden ist wie der Ohrring von Mülln.

Ein kleiner, glockenförmiger Anhänger aus einem Reihengrab in Inzing ist in ähnlicher Weise gearbeitet⁷). Aus dem langobardischen Oberitalien liegen sehr eng verwandte Formen zum Anhänger aus Untereching und Inzing vor. Auch die Zierelemente, wie geflochtene Randeinfassung, S-Spiralen usw., entstammen demselben Kulturbereich. H. Bott hat daher an eine Herkunft des Halsschmuckes von Untereching aus einer langobardischen Werkstatt gedacht, jedoch auch eine lokale Nachahmung nicht ausgeschlossen⁸).

Soweit das langobardische Fundmaterial an Hand der in Salzburg verfügbaren Literatur überblickt werden kann, ist zwar eine sehr enge formale Übereinstimmung zu den hier behandelten Fundstücken festzustellen, es können jedoch keine genauen Entsprechungen namhaft gemacht werden. Somit erscheint die Annahme berechtigt, daß der Ohrring von Mülln, ebenso die genannten Goldanhänger, einer bajuwarischen Werkstatt entstammen, die mit sehr viel Geschick südliche Vorlagen und Zierweisen nachgeahmt und formal weiterentwickelt hat. Diese Werkstatt ist auf Grund der Verbreitung der Fundstücke im östlichen Bereich des frühbajuwarischen Siedlungsraumes anzunehmen.

In diesem Zusammenhang ist auf eine jüngst erschienene Arbeit von G. Fingerlin über Imitationen byzantinischer Korbchenohrringe hinzuweisen⁹). An Hand einer umfangreichen Bestandsaufnahme und Analyse von Funden byzantinischer Korbchenohrringe nördlich und südlich der Alpen konnte G. Fingerlin eine eigene Gruppe von Korbchenohrringen herausstellen, die ausschließlich nördlich des Alpenhauptkammes im bajuwarischen und alemannischen Siedlungsraum anzutreffen ist. Die Korbchenohrringe vom „Typus Güttingen“ sind

6) Die Grabfunde von Untereching werden im Salzburger Museum C. A. verwahrt, sie sind großteils noch nicht bearbeitet. Der angeführte Halsschmuck ist jedoch mehrfach abgebildet worden (z. B. H. Bott, a. a. O., Taf. 9; Klose-Silber, Juvavum, 69). Es muß damit gerechnet werden, daß der Halsschmuck nicht vollständig vorliegt, die erhaltene Aufhängeöse gehört vermutlich nicht zu dem leierförmigen Anhänger.

7) H. Bott, a. a. O., Taf. 9, 10.

8) H. Bott, a. a. O., 107.

9) G. Fingerlin, Imitationen byzantinischer Korbchen-Ohringe nördlich der Alpen, Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1974, 597 ff.

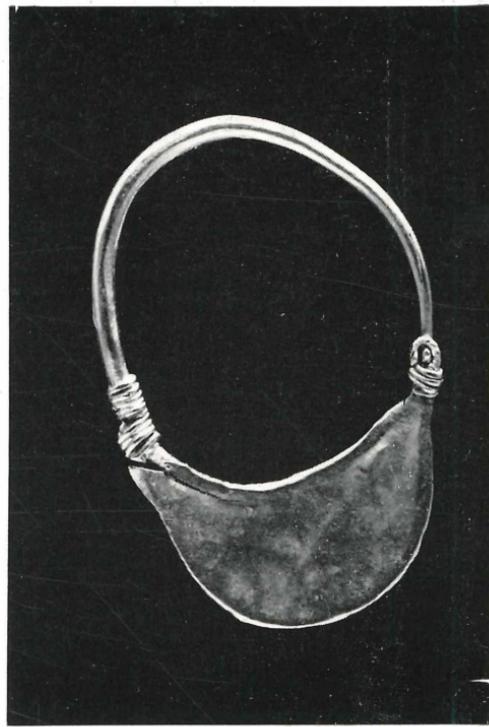
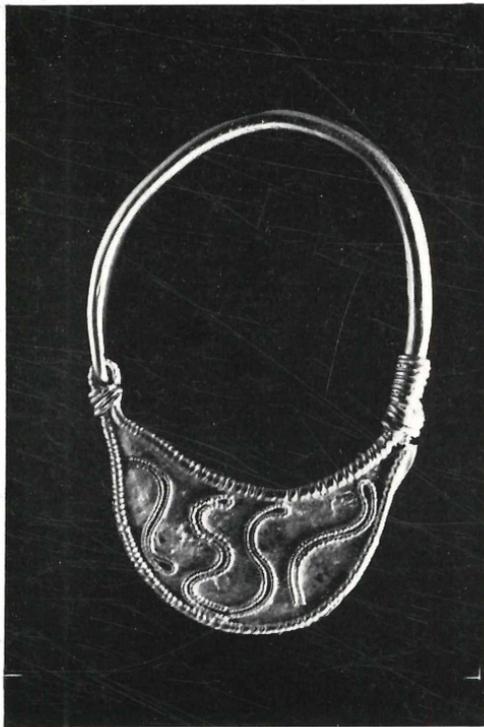


Abb. 2 und 3 Salzburg-Mülln, Goldener Ohrring, Vorder- und Rückseite. M. 2:1



Abb. 4 Salzburg-Mülln, Glasperlenkette. M. 1:1



Abb. 5 Untereching, Land Salzburg, Schmuckanhänger aus Gold. M. 2:1

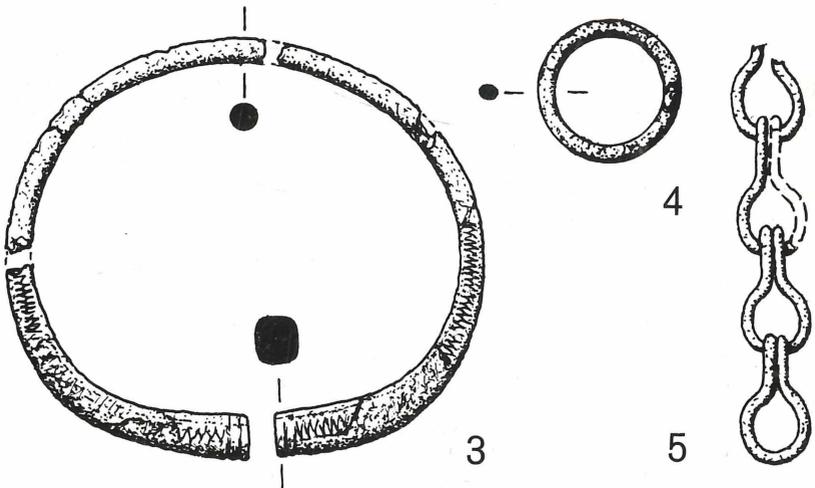


Abb. 6 Salzburg-Mülln, Bronzefunde. M. 1:1

auf Grund ihrer Verbreitung nicht als byzantinische Originale, sondern als lokale Imitation zu werten.

G. Fingerlin nimmt an, daß diese Fundstücke in einer Werkstatt im westlichen Alpenvorland, vermutlich im alemannischen Siedlungsbereich, hergestellt worden sind. Die besten Arbeiten dieser Werkstatt seien in Qualität und Sorgfalt der Ausführung den südlichen Vorbildern durchaus gleichwertig. Für einige weitere Formen frühmittelalterlichen Ohrschmucks sei ebenfalls eine Entstehung im Gebiet der Alpen anzunehmen¹⁰). Es müsse damit gerechnet werden, daß im Bereich des Alpenvorlandes, in jener Kontaktzone zum Süden, mehrere Ateliers bestanden haben, „die sich mit der Nachahmung und formalen Weiterbildung fremder Ohrringformen beschäftigten“¹¹). Eine dieser Werkstätten wird nun durch die Funde von Mülln und Untereching in ihren Erzeugnissen greifbar.

Diese Ateliers standen vermutlich auch untereinander in enger Verbindung. Es fällt auf, daß die Körbchenohrringe vom „Typus Güttingen“ in gleicher Weise wie die Goldblecharbeiten aus dem Salzburger Raum durch aufgelötete Golddrähte mit umlaufenden Kerben verziert sind. Diese Art der Verzierung findet sich auch an einigen goldenen Bommelohrringen aus Bayern.

Neben dem Fund von Mülln, dem bisher einzigen Halbmondohrring nordalpiner Provenienz aus Edelmetall, sind im Bereich des Alpenvorlandes zwischen Isar und Salzach eine Reihe einfacher, aus Bronze gefertigter Halbmondohrringe zutage getreten. Diese Schmuckform ist nördlich der Alpen auf Südbayern beschränkt, wobei der Schwerpunkt der Verbreitung östlich des Inn liegt¹²). Dieser Umstand spricht ebenfalls dafür, daß der Ohrring von Mülln im ostbajuwarischen Gebiet, vielleicht sogar im Salzburger Raum, entstanden ist.

Die Zeitstellung des Grabes von Mülln

Im Gegensatz zu dem goldenen Ohrring sind die übrigen Fundstücke dieses Grabes in frühmittelalterlichen Grabinventaren unseres Gebietes sehr zahlreich vertreten. Halsketten aus farbigen Glasperlen finden sich in nahezu allen Reihenfriedhöfen des Landes Salzburg, be-

10) Als Erzeugnisse bajuwarischer Werkstätten gelten vor allem die Ohrringe mit blütenförmigen Körbchen vom „Typ Allach“ — die auch in Salzburger Reihenfriedhöfen mehrfach gefunden worden sind (z. B. Lieferung, Bergheim) — sowie einige vom „Typ Lauterhofen“. Siehe dazu H. Bott, Studien zu bajuwarischen Körbchenohrringen, Bayr. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 204 ff.; ders., Bajuwarischer Schmuck, 138.

11) G. Fingerlin, a. a. O., 614.

12) Bronzene Halbmondohrringe liegen z. B. aus Hörpolding, Inzing und Waging vor. Siehe dazu H. Bott, Bajuwarischer Schmuck, 132 und Taf. 11. Einen weiteren Hinweis auf die Herstellung des Anhängerschmuckes von Untereching im ostbairischen Bereich liefern die mitgefundenen Schmuckperlen aus Goldblech. Zu diesen Perlen liegen genaue Gegenstücke aus dem Gräberfeld in Oberndorf vor (M. Hell, Reihengräber des frühen Mittelalters aus Oberndorf, MGSLK 109, 1969, 6).

sonders häufig sind konische und doppelkonische Perlen, die auch die Hauptmasse des Müllner Fundes ausmachen.

Gegossene Armreife mit keulenförmig verdickten Enden sind in ostbajuwarischen Gräberfeldern ebenfalls häufig anzutreffen¹³). In der Regel sind diese Armringe mit geometrischen Mustern oder Kreispunzen geschmückt. Demgegenüber ist eine Verzierung in Tremolierstichtechnik äußerst selten festzustellen. Aus Salzburg ist bisher noch kein derart verzierter Armreif bekannt, wohl aber aus dem benachbarten Bayern. Aus dem Reihenfriedhof in Gauting liegt ein Gegenstück zum Müllner Armreif vor¹⁴).

Bronzekettchen aus zusammengedrehten Ringgliedern sind in römischer Zeit weit verbreitet, sie tauchen gelegentlich — wie hier in Mülln — auch in frühmittelalterlichen Fundverbänden auf¹⁵). Der Verwendungszweck dieser Kettchen ist nicht bekannt.

Für die Datierung des Grabes von Mülln ist der goldene Ohrhring auf Grund des Fehlens vergleichbarer Fundstücke nur sehr begrenzt verwertbar. Byzantinische Ohrhinge vom „Typ Feldkirchen“, die vermutlich als Vorlage dienten, werden allgemein in das fortgeschrittene siebente Jahrhundert gestellt. Armringe mit Kolbenenden standen über einen relativ langen Zeitraum in Verwendung, sie sind daher ebenfalls nicht exakt einzuordnen. Für Armringe der vorliegenden Form ist eine Datierung in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts anzunehmen.

Halsschmuck aus mehrfarbigen Glasperlen ist kennzeichnend für die Spätzeit der Reihenfriedhöfe (Ende siebentes und erste Jahrzehnte des achten Jahrhunderts). Die Funde legen damit eine Zuordnung des Grabes von Mülln in das letzte Viertel des siebenten Jahrhunderts, vielleicht auch noch in den Übergang zum achten Jahrhundert, nahe.

Auswertung

Durch den vorliegenden Grabfund wird, wie eingangs erwähnt, die Existenz eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes in Salzburg-Mülln bezeugt. Über die Ausdehnung des Friedhofes sowie über die Belegungsdauer sind keine Aussagen möglich. Durch die dichte Überbauung des Areals wird eine zukünftige Erforschung dieser Fundstelle sehr erschwert, darüber hinaus muß damit gerechnet werden, daß große Teile des Friedhofes durch Baumaßnahmen bereits zerstört worden sind.

13) Im Bereich des Landes Salzburg sind Kolbenarmreife bisher in Bergheim, Lengfelden, Oberndorf und Untereching gefunden worden. Siehe die Arbeiten M. Hells in den MGSJK 109, 1969, 6, und 112/113, 1972/73, 224.

14) H. Bott, Bajuwarischer Schmuck, Taf. 16, 7.

15) Reste eines Kettchens aus zusammengebogenen Ringgliedern fanden sich z. B. im Grab 36 des Friedhofes I von Epolding. Siehe dazu H. Dannheimer, Mühlthal-Epolding, Münchner Beiträge z. Vor- u. Frühgesch. 13. Weitere Beispiele bei J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit III (1935), Taf. 16 B und 33 B (Schretzheim u. Nauheim).

Der alte Vorort Mülln liegt rund einen Kilometer vom Stadtzentrum entfernt am nördlichen Ende des Mönchsberges. Der Berg Rücken umschließt in einem weiten Bogen die linksseitige Altstadt von Salzburg. Allseitig verwehren senkrechte Felsabstürze den Zugang zur Höhe, nur in Mülln ist ein leichter Aufstieg möglich. Das Gelände fällt dort in mehreren Terrassen nach Nordosten hin ab. Trotz zahlreicher Veränderungen ist die ursprüngliche Form des Geländes noch gut erkennbar. Unmittelbar am Rande der untersten Terrasse — rund zehn Höhenmeter über der Talebene — ist der Grabfund von Mülln zutage getreten. Diese Lage ist kennzeichnend für die frühmittelalterlichen Friedhöfe in unserem Gebiet. Nahezu alle Reihengräberfelder des Salzburger Alpenvorlandes sind unmittelbar am Rande steil abfallender Terrassen angelegt. Als Beispiele seien nur die großen Friedhöfe von Untereching und Bergheim erwähnt, eine ähnliche Lage weisen auch die neu aufgefundenen Gräberfelder von Obertrum und Hallwang auf¹⁶). Die zu den Grabfunden in Mülln gehörige Siedlung ist in der Umgebung der Fundstelle zu suchen; vermutlich lag sie in der Ebene unterhalb des Gräberfeldes¹⁷).

Bisher sind im Stadtgebiet von Salzburg nur sehr wenige Funde des frühen Mittelalters bekannt geworden, jedem Neufund kommt daher besondere Bedeutung zu. Der Grabfund von Mülln ergibt einen wichtigen Hinweis auf die Besiedlung des Salzburger Raumes im ausgehenden siebenten Jahrhundert, damit auch auf jene Verhältnisse, die der heilige Rupertus bei seiner Ankunft in Salzburg vorgefunden hat.

Vor einigen Jahren ist die Frage der Siedlungskontinuität im Bereich der Stadt Salzburg sehr eingehend diskutiert worden¹⁸). In dem hauptsächlich von H. Klein und F. Prinz geführten Streit ging es vor allem darum, ob dem in der Lebensbeschreibung des heiligen Rupert enthaltenen Hinweis auf die zerstörte und in Trümmern liegende Römerstadt Juvavum Glauben geschenkt werden dürfe oder ob ein städtisches Gemeinwesen die „dunklen Jahrhunderte“ vom Ende der Römerherrschaft bis zum Eintreffen Rupertus' überdauert habe. Die vorliegenden, allerdings noch sehr spärlichen Bodenfunde sprechen gegen die Annahme einer kontinuierlichen Entwicklung zwischen Antike und Mittelalter.

Siedlungsspuren des 6. und 7. Jahrhunderts fehlen bisher gänzlich. Hingegen konnte M. Hell im Bereich des Kapitelplatzes ein Reihengräberfeld untersuchen, das etwa zeitgleich mit dem neu entdeckten

16) Das Grabfeld von Obertrum ist 1973 im Zuge von Bauarbeiten aufgefunden worden (siehe FÖ 12, 1973, 141). Das Reihengräberfeld von Hallwang wurde 1974 bei Untersuchungen in der Kirche des Ortes angeschnitten (noch unpubliziert).

17) Nach H. Dannheimer liegen die Reihengräberhöfe in Bayern in der Regel am Hang oberhalb der zugehörigen Siedlungsstelle, der Abstand zwischen Grabstätte und Niederlassung ist zumeist sehr gering (Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 18, 106).

18) H. Klein, Juvavum — Salzburg, Festschrift H. Klein, Salzburg 1965, 1 ff; F. Prinz, Salzburg zwischen Antike und Mittelalter, Frühmittelalterliche Studien 5, 1971.

Grabfund von Mülln anzunehmen ist¹⁹). Im Zuge der Domgrabungen sind ebenfalls Teile eines Reihenfriedhofs festgestellt worden, die allerdings durch das Fehlen von Beigaben zeitlich nicht genauer eingeordnet werden können²⁰). Ein weiterer, vermutlich spätantiker Grabfund ist am Residenzplatz vor der Front der Michaelskirche zutage getreten²¹). Diese Friedhöfe weisen zwar darauf hin, daß in der Nachbarschaft auch in nachrömischer Zeit Menschen siedelten, im engeren Umkreis der Fundstellen ist jedoch städtisches Leben kaum denkbar. Zu dem Zeitpunkt, als man die Gräber angelegt hat, müssen die römischen Gebäude in diesem Bereich schon verfallen und eingeebnet gewesen sein. Man darf daher annehmen, daß bei der Ankunft des heiligen Rupert die alte Stadt Juvavum weitgehend zerstört und menschenleer gewesen ist.

Die genannten Friedhöfe liegen in der Nähe des Zugangs zur Feste Hohensalzburg und stehen damit vermutlich mit dem in dem in frühmittelalterlichen Quellen genannten „castrum superius“ auf der Höhe des Festungsberges in Beziehung. Im Gegensatz zur städtischen Ansiedlung in der Ebene zwischen den Stadtbergen, ist für das castrum auf dem Festungsberg eine ungebrochene Entwicklung von der Spätantike zum Mittelalter anzunehmen. In dieser Frage sind wir allerdings ausschließlich auf Vermutungen angewiesen, da im Bereich der Festungsanlage noch keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt worden sind.

Gesichert erscheint die Annahme, daß die Stadt Juvavum — gleich den meisten anderen Städten — in den gefahrvollen Zeiten der Spätantike befestigt worden ist²²). Eine Ummauerung des Stadtgebietes ohne Einbeziehung der Stadtberge, insbesondere des Festungsberges, wäre allerdings völlig wertlos gewesen, deshalb dürfte in der Spätzeit der römischen Herrschaft schon ein castrum auf dem Festungsberg bestanden haben. Die ältere Forschung hat das in den Quellen genannte „castrum superius“ auf dem Nonnberg vermutet, die Annahme berücksichtigt jedoch in keiner Weise die topographischen Gegebenheiten²³). Eine Befestigung des Nonnberges ohne Einschluß des Festungsberges hätte ebenfalls keinen fortifikatorischen Wert.

Da man bisher im Bereich der Altstadt von Salzburg noch auf keine Spuren einer antiken Stadtmauer gestoßen ist, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich die spätrömischen Befestigungen auf Festungsberg und Nonnberg beschränkt haben und daß die Stadt im fünften Jahrhundert schon weitgehend zugunsten einer Höhensiedlung auf dem Plateau des Berges aufgegeben worden war.

19) M. Hell, Frühmittelalterliche Bodenfunde aus Salzburg-Stadt, MGSLK 99, 1959, 139 ff.

20) H. Vettors, Der Dombau des heiligen Virgil in Salzburg, Cyrillo-Methodiana, 1964, 265 ff.

21) M. Hell, Ein frühgeschichtlicher Grabfund bei der Michaelskirche in Salzburg, MGSLK 98, 1968, 241 ff.

22) Dazu N. Heger, Zur Geschichte von Juvavum, Jahresschr. des Salzbg. Museums C. A. 16, 1970, 11 ff.

23) z. B. H. Klein, Juvavum — Salzburg, 1 ff.

Es darf als sicher gelten, daß die im Lande verbliebenen Romanen auch nach dem Ende der Römerherrschaft diese strategisch wichtige Felshöhe besetzt gehalten haben. H. Klein vermutet, daß die Romanen unter Ausnutzung der Stadtberge und der Moore im Osten und Westen der Stadt einen Sperrriegel gegen die andrängenden Bajuwaren errichtet hätten²⁴). Das „castrum superius“, das H. Klein allerdings nicht am Festungsberg, sondern am Nonnberg vermutet, wäre als Hauptbollwerk innerhalb dieser Verteidigungslinie zu betrachten²⁵). Klein geht davon aus, daß nördlich dieser Linie frühbajuwarische Ortsnamen auf -ing und -ham vorherrschend sind, während südlich davon fast ausschließlich romanische Namen auftreten. Dadurch wird für die Frühzeit der bajuwarischen Landnahme eine Volkstums- und Sprachgrenze angezeigt.

Diese Sperrlinie kann jedoch nur in einem sehr frühen Stadium der bajuwarischen Zuwanderung wirksam gewesen sein, spätestens am Beginn des siebenten Jahrhunderts haben die Baiern auch die Herrschaft im vorwiegend romanisch besiedelten Bereich im Süden von Salzburg angetreten.

Die neuen Herren übernahmen das castrum superius und bauten die Felshöhe zu einem bedeutenden Stützpunkt zur Sicherung der Südostflanke ihres Machtbereiches aus. Die voranstehende Feststellung läßt sich nicht durch Urkunden belegen, eine Reihe von Hinweisen berechtigt jedoch zu dem Schluß, daß die frühbajuwarische Burg schon in der Zeit um 600 entstanden ist.

H. Klein hat darauf aufmerksam gemacht, daß in den Pertinenzformeln der ältesten Salzburger Urkunden, der *vita sancti Rodberti* und den Güterverzeichnissen, ein deutlicher Unterschied in der Behandlung der Stadt und der Burg zu erkennen ist. In diesen Pertinenzformeln ist zwar von Wäldern und Feldern, auch von den Bergen beiderseits der Salzach die Rede, jedoch finden keine Werke von Menschenhand Erwähnung. Juvavum wird zwar als *locus*, einmal auch als *oppidum* angeführt, es fehlen hingegen Hinweise auf Gebäude und dergleichen, wie sie sonst in Pertinenzformeln dieser Zeit immer vorkommen. Demgegenüber ist das castrum superius ausdrücklich erwähnt. Daraus könne eindeutig auf eine bestehende Befestigungsanlage zum Zeitpunkt der Ankunft des heiligen Rupert geschlossen werden, hingegen habe die zerstörte Römerstadt keine nennenswerte Besiedlung aufgewiesen²⁶).

Die außerordentlich große strategische Bedeutung dieses castrums auf dem Festungsberg für die Sicherung der Salzgewinnungsanlagen sowie des Salzhandels berechtigt darüber hinaus zu der Annahme, daß

24) H. Klein, a. a. O., 3.

25) Am Fuß von Schloß Neuhaus sowie im Bereich der Sinnhubstraße wurden Mauerreste festgestellt, die unter Umständen zu einer derartigen Sperranlage gehört haben könnten. Archäologische Untersuchungen sind bisher nicht durchgeführt worden. Siehe dazu A. Petter, Das Römertor nächst dem Rainberg, MGSLK 41, 1901, 1 ff.

26) H. Klein, a. a. O., 5.

diese Burg nicht erst knapp vor dem Eintreffen Ruperts, sondern schon zu Beginn der bairischen Herrschaft angelegt worden ist.

Welche Bedeutung die „Salzburg“ schon im siebenten Jahrhundert gehabt hat, läßt sich unter anderem aus der Tatsache ablesen, daß Stadt und Land nach dieser Burg benannt worden sind und dadurch die alte Bezeichnung allmählich in Vergessenheit geriet. Auch das Martinspatrozinium der Festungskirche weist auf eine frühe Entstehung dieses bajuwarischen Stützpunktes hin.

Wenden wir uns abschließend nochmals dem neu entdeckten Gräberfeld in Mülln zu. Aus dem Verbreitungsbild der Reihenfriedhöfe, die stets an fruchtbare Ackerböden gebunden sind, läßt sich deutlich ablesen, daß in der Zeit der bajuwarischen Landnahme rein landwirtschaftliche Erwägungen für die Wahl der Siedlungsorte maßgeblich waren. Der Fund von Mülln beweist, daß sich im letzten Viertel des siebenten Jahrhunderts — vermutlich jedoch schon einige Jahrzehnte früher — bajuwarische Zuwanderer am nördlichen Stadtrand von Juvavum niedergelassen haben. Der Bereich der einstigen Römerstadt blieb hingegen zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend unbesiedelt. Offensichtlich war dieses Gebiet für die bäuerlichen Zuwanderer anfänglich nicht von Interesse, da sich hier keine Möglichkeit zu landwirtschaftlicher Betätigung bot. Sie bevorzugten Siedlungsstellen außerhalb der Stadtberge, wo genügend fruchtbares Ackerland zur Verfügung stand.

Zusammenfassung

Rupert findet bei seiner Ankunft in Juvavum das „castrum superius“ auf der Höhe des Festungsberges vor. Die Römerstadt Juvavum ist weitgehend verfallen und verödet, das Umland der Stadt ist hingegen relativ dicht besiedelt. In der näheren Umgebung der Stadt sind durch die Auffindung von Reihenfriedhöfen zahlreiche Niederlassungen des siebenten Jahrhunderts nachgewiesen (z. B. in Lieferung, Siezenheim, Wals, Morzgg, Anif, Gnigl und nun auch in Mülln)²⁷⁾. Durch die Entdeckung des Reihenfriedhofs kann die Geschichte des alten Vorortes Mülln, der erstmals nach 798 als *ad Muln* erwähnt wird²⁸⁾, um mindestens hundert Jahre weiter zurückverfolgt werden.

27) Eine Zusammenstellung aller Reihenfriedhöfe des Landes Salzburg mit zugeh. Literaturangaben erscheint in der von H. Dopsch herausgegebenen Geschichte Salzburgs, Bd. I (im Druck).

28) Breves Notitiae c. XIV, 21, SUB I, 38 (SUB II, A 15).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [115_2](#)

Autor(en)/Author(s): Moosleitner Fritz

Artikel/Article: [Ein frühmittelalterlicher Grabfund aus Salzburg-Mülln. 349-358](#)